

Natan Sorèl

ANSPIELUNGEN AUF EINEN FALL

KURZGESCHICHTEN



Natan Sorèl

Anspielungen
auf einen Fall



Böhland & Schremmer Verlag

Der Bücherwurm

Der Bücherwurm	7
Das Meisterstück	15
Atem	22
Von Vögeln und Menschen	30
Briefe	46
Die bedeutungslose Ecke	50
Die Sprechstunde	60
Der unausdeutbare Autor	71
Caroline beschließt zu reisen	77
Die Falle	85

In unserer Straße wohnt ein Bücherwurm. Oder muss man sagen »wohnte«? Denn sein Verbleib ist heute mehr als ungewiss. Schon lange Zeit bevor wir in die Gegend gezogen sind, hatte er seinen Laden eröffnet und verkaufte für nur einen einzigen Euro seine Bücher. Jedes Buch, egal ob es sich um ein bibliophiles Kleinod handelte oder aber um ein Bestsellerwerk, wurde seit jeher zu diesem kleinen Preis feilgeboten. Seinerzeit liefen die Menschen in Scharen zu seinem Laden; brachten ihre ausgelesenen Bücher mit, die man im Laden abgeben konnte, und verließen das Geschäft mit einer Handvoll neuer Bücher, die alsbald gelesen werden wollten. Das Geschäft florierte und der Bücherwurm freute sich sehr, dass seine Idee nicht nur lesefreudige Nachbarn und Bücherfreunde mit allerlei Lesenswertem versorgte, sondern sogar ausreichend Kapital in seine Kassen spülte, sodass er ein sorgloses Leben führen konnte.

Allerdings war ihm daran gar nicht viel gelegen, da er ohnehin sehr genügsam war. Er lebte fast ausschließlich in den literarischen Welten seiner Bücher. Dort bereiste er ferne Orte, nahm an den Geschichten teil, die andere erlebt oder erfunden hatten, diskutierte mit alten Philosophen und verlor sich in manchem Rätsel der alten Literatur. Nicht selten kam man in seinen Laden und fand ihn vertieft in eines seiner Bücher. Sichtlich kostete es ihn eine beachtliche Mühe, sich daraus zu lösen und sich mit der profanen Gegenwart eines Kunden abzufinden. Fragte man ihn jedoch, ob dieses oder jenes Buch sich in seiner Sammlung befände, war er sofort wieder im Diesseits seines kleinen

Ladens angekommen, suchte mit einer an ein Wunder grenzenden Präzision nach dem gewünschten Buch und brachte es auch bereits nach wenigen sortierenden Griffen aus den schier unerschöpflichen Bücherbergen hervor. Das Wunder wiederum bestand darin, dass der Besucher auch nach noch so eindringlicher Prüfung keinerlei Ordnung im Laden erkennen konnte und dass es eigentlich nicht ein einziges Möbelstück in dem gesamten Raum gab, bis auf eine kleine Holzleiter, die der Bücherwurm durch die Architekturen aus Papier und Karton schob, um an die höher gelegenen Schichten seiner kunstvoll aufgetürmten Druckezeugnisse zu gelangen.

Auf den ersten – allerdings oberflächlichen – Blick schien es, als sei das Geschäft eingerichtet wie jedes geläufige Antiquariat. Im Zentrum des Raumes erblickte der Ladenbesucher einen großen Büchertisch, auf dem sich die Auslagen befanden. Unweit davon reihte sich das Kassiertischchen ein mit dem Schreibmaterial und einem kleinen Tischtaschenrechner, an dem der Bücherwurm seine Berechnungen eintippte. Man wusste nie genau, ob er das Instrument verwendete, weil er es wirklich benötigte, oder ob er es mehr zum Spaß gebrauchte, um zu zeigen, dass auch hier die Bücher erst nach genauer rechnerischer Prüfung über den Ladentisch gereicht wurden. An den Wänden lehnten die wohlsortierten Bücherregale, die vom Boden bis unter die Decke randvoll angefüllt waren. Tatsächlich aber befand sich gar nichts von alledem in diesem Ladengeschäft. Der Büchertisch bestand ebenso aus einer nicht enden wollenden Zahl von Büchern, die sich vom Boden her stapelten, wie das Kassiertischchen und die vermeintlichen Bücherregale. Angesichts der Menge der aufgestapelten Bücher entstand daher der

Eindruck, als sollte das Erscheinungsbild einer Großstadt modellartig nachempfunden werden. Beinahe wollte es so scheinen, als lebte hier ein Mensch nicht nur in und mit den Geschichten seiner Bücher, sondern als wolle er diesem Dasein auch ein entsprechendes Erscheinungsbild geben. In diesem zweifachen Sinne also lebte der Bücherwurm in seinen Büchern.

Ganz allmählich jedoch änderten sich die Geschmäcker der Leute und die Verhältnisse in den Straßen des Stadtbezirks. »Bücher für nur einen Euro?«, sagten sie. »Das kann doch nichts sein.« Andere wieder fragten sich, was der Mann damit beweisen wolle, dass er Bücher zu diesem Preis feilbot. Davon könne man doch schließlich nicht leben. Sie blickten gehässig auf ihn herab und hielten ihn für einen albernen Menschen.

Und so kamen nur noch wenige in seinen Laden, um zu stöbern. Bücher brachten die Menschen aber trotzdem noch zu ihm, sei es, um die überfüllten Regale in der eigenen Wohnung für neue Bücher freizuräumen, sei es, weil einige es schlichtweg nicht übers Herz brachten, ihre alten Bücher achtlos einfach in den Müll zu werfen.

So stapelten sich also immer zahlreichere Werke im Laden des Bücherwurms; der Ladentisch war mittlerweile zu einem ausladenden Turm geworden, der beinahe bis unter die Decke reichte. Das Kassiertischchen nahm beinahe die gesamte restliche Fläche des Ladens ein und die Wandregale bestanden aus unzähligen Reihen voreinander und nebeneinander aufgeschichteter Bücher. Man konnte den Laden eigentlich nur noch durch einen kleinen Spalt in der Türöffnung betreten und musste sich dann seitwärts gedreht durch die Bücherberge hindurchdrängen, um zum Bücher

Atem

Als ich vor vielen Jahren in diesen – *meinen* – Bau einzog, bot er mir Schutz und Wärme, aber vor allem Sicherheit vor den Fährnissen der äußeren Welt. Saß ich in meiner Wohnkammer und am Eingang der Höhle tobten Unwetter und Sturm, so hörte ich es beinahe nicht einmal. Feinde hatte ich so gut wie keine und die Besorgungen für den täglichen Bedarf draußen vor der Höhle konnte ich immer im Schutze der Dunkelheit betreiben. Vorsichtig, nahezu unsichtbar schlich ich durch das Unterholz und klaubte alles Essbare und alles, was ich für die Erweiterung und Pflege meines Baus benötigte, zusammen. Meine Vorratskammern waren stets gut gefüllt und es fehlte mir an nichts. Es hätte immer so weiter gehen mögen. Bis zu meinem Tode hätte ich zufrieden ausharren wollen; immer von dem lebend, was die Natur mir gütig gab.

Als mein Nachbar unweit meines Baus seine Höhle bezog, ahnte ich nichts, ja glaubte anfangs sogar, das Schicksal meine es gut mit mir und hier böte sich die Gelegenheit, einen neuen Freund zu finden. Er war ja noch so klein ... nein falsch ... es muss heißen: *Es* war ja noch so klein! *Es* war ja noch so klein, geradezu winzig, als seine Mutter *es* hierherbrachte. Nur ein kleines Loch im Erdreich in einiger Entfernung von meinem Bau ließ auf sein Dasein schließen. Dort hatte sie *es* abgelegt. In den ersten Wochen und Monaten bekam ich *es* beinahe gar nicht zu Gesicht. Nur ganz gelegentlich schob *es* seinen Kopf aus dem Bau ins Licht, verschwand dann aber immer sofort wieder verängstigt im Schutz seiner dunklen Höhle. Seine ängstliche Wesensart verleitete mich dazu, auf meinen Streifzügen

gelegentlich auch ein kleines Häufchen nützlicher Dinge für seine Vorratskammern und für den Ausbau seiner Höhle zusammenzuklauben. Unauffällig legte ich alles dann so vor sein Lager, als hätte es ein Windstoß dort herübergeweht. Gierig scharrte *es* dann des Nachts alles zusammen, sodass es mir eine wahre Freude war, *es* dabei zu beobachten. Ich stellte mir vor, wie *es* sich mit meinen Gaben einrichtete, sein Lager verschönte, wie meine Speisen *es* nährten und wie *es* gedieh.

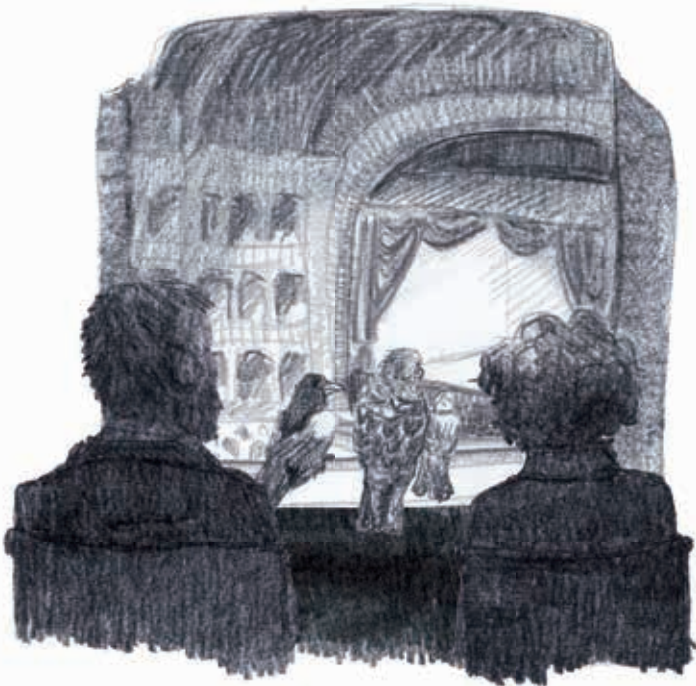
Aber *es* gedieh nicht nur; *es* wuchs. *Es* wuchs, wie ich noch je etwas habe wachsen sehen. Alles, was *es* in sich aufnahm, schien sich um ein Vielfaches in ihm zu entfalten. *Es* war die entfesselte Hybris in einem eklen Fell. Und jedes Mal, wenn ich *es* sah – und ich sollte *es* fortan mit zunehmender Häufigkeit sehen –, jedes Mal, wenn ich *es* sah und dachte, *es* müsse nun doch zu seiner endgültigen Größe herangewachsen sein, war *es* bis zur nächsten Begegnung wieder um einiges angewachsen. *Es* war unersättlich.

Tagsüber wilderte *es* in meinem Revier. Scheinbar gänzlich wahllos nahm *es* alles, was die Natur dort ausgestreut hatte und schaffte es fort in seinen Bau. Dort, wo *es* gewütet hatte, hinterließ *es* eine wilde Spur aus zerbrochenem Gehölz und aufgewühltem Erdreich. Das Strauchwerk, das mir ehemals Schutz geboten hatte, schwand unter seinem gierigen Raub zusehends dahin. Die kahlen Stellen im Unterholz ließen meine eigenen Streifzüge zu einem gefährvollen Unterfangen werden. Ein aufmerksamer Beobachter, der sich in den Höhen der Bäume verborgen halten mochte, musste mich entdecken. Und so war die Angst, mich könne irgendetwas am Genick packen, um mich alsbald seinem gierigen Nachwuchs zum Fraß vorzuwer-



Von Vögeln und Menschen

Es muss an einem Samstag gewesen sein, als deutlich wurde, dass sich in der Vogelwelt offenbar große Veränderungen abgespielt haben mussten. So genau weiß man das heutzutage nicht mehr. Ganz offen zeigten die Vögel, dass sie sich in der Nähe des Menschen nicht nur für übrig gebliebene Brotkrumen und günstig gelegene Nistplätze interessierten, sondern ganz scheinbar auch für deren Kultur. Erst in kleinen, dann in immer größer werdenden Scharen fanden sie sich an Orten ein, die sonst eigentlich nur von Menschen aufgesucht wurden. In den Städten war das Ereignis etwas früher zu beobachten als in den Dörfern, vielleicht weil sich die Tiere im Stadtall-



tag bereits an die Gegenwart der Menschen gewöhnt hatten und sie daher zutraulicher waren als andernorts.

Zu Anfang nahm im Grunde niemand sonderliche Notiz davon, dass sich plötzlich kleine Grüppchen verschiedenartiger Vögel in den Empfangshallen der städtischen Bibliotheken einfanden oder dass sie sich in den Foyers der Theater- und Opernhäuser wie selbstverständlich zwischen den Gästen tummelten. Plötzlich sah man dort Rabenvögel oder Meisen, Tauben oder Schwalben, die offenbar mit den Besuchern durch die Eingangstüren hindurchgeflattert waren. Selbst als vereinzelte Tiere bis in die Vorführungssäle dieser Häuser vordrangen, um sich die Veranstaltungen anzuschauen, nahm man die Sache mit Humor. »Gefiederter Theaterliebhaber im Schauspielhaus« hieß eine der Schlagzeilen, die nun immer häufiger in den Tageszeitungen zu lesen waren. Die städtischen Nachrichtenblätter freuten sich über die unverfänglichen Geschehnisse, die das Feuilleton und den Lokalteil auflockerten.

Als die Besuche der Vögel in den öffentlichen Einrichtungen aber mit zunehmender Regelmäßigkeit stattfanden, überfiel die Stadtbewohner ein grimmer Schauer. Sollte es sich bei dem Auftauchen der Vögel, ja ganzer Vogelscharen, im öffentlichen Raum etwa nicht um Zufälle handeln? Es wollte ganz den Anschein haben. Es war, als führten sie etwas im Schilde; als wollten sie womöglich die städtische Ordnung gänzlich in Frage stellen? Ohne dass begründeter Anlass zu irgendeiner Sorge bestand, wurden die Schlagzeilen in den Nachrichten bissiger und Angst machte sich breit, die Vögel könnten sich gegen die Menschen verschwören und die überkommenen Verhältnisse